

Herausgegeben von Sven Nieder und Andi Bottlinger

Eine Solarpunk-Anthologie in der Welt von
»Overgrown«

PLANTANOUBO



CALDERAN

»Der Weg ...«, Vals Stimme versagte. »Der Weg zwischen den Becken.«

Hier war Jen umgekommen. Cal rann ein Schauer über den Rücken.

»Cal, findest du dich hier noch zurecht?«, fragte Isaac.

»Denke schon.«

Val packte ihn am Arm und zischte: »Denke schon?«

Das Bild der sterbenden Jen brach aus seiner Erinnerung. All das Blut, das aus ihrem durchbohrten Oberschenkel sprudelte ...

Kurz und heftig hob sich Cals Magen. Er entwand sich Vals Griff. Keuchend stützte er sich auf den Knien ab und löste das Kräutertuch, das ihn vor den Dämpfen schützen sollte, von seinem Gesicht. Gequält stöhnte er auf und versuchte seine sterbende Mentorin aus dem Kopf zu verbannen. Val ließ sich neben ihm in die Hocke sinken. »Wir sollten den Morgen abwarten, bevor wir weitergehen.« Sacht richtete sie sein Tuch. Cal wich ihr aus. Im Gegensatz zu ihm hatte sie sich wieder beruhigt.

»Ich weiß«, murmelte Cal benommen und richtete sich auf. »Trotzdem ...«

»Trotzdem handeln wir gegen das ausdrückliche Verbot des Rates«, erinnerte Val, die ebenfalls hochfederte. »Meine Schwester ist hier gestorben, Cal. Sie kannte sich im Werk besser aus als wir. Jen hat das ganze Gelände gezeichnet und beschrieben – sie hat sogar die Stabilität von Stahl und Beton getestet und berechnet. Und was ist passiert? Sie ist tot.« Vals Stimme hatte sich zu einem schrillen Kreischen hochgeschraubt.

Mit in die Hüften gerammten Fäusten spie Kris ihr vor die Füße. »Warum bist du mitgekommen, wenn du dir von der Suche nichts versprichst?«

»Weil ich Angst um euch habe. Welche Gründe brauchst du noch?« Val reckte sich zu voller Größe auf und reichte Kris kam bis zur Brust. Hilflos schlug Val die Hände vors Gesicht und brüllte ihre Frustration in die Nacht. Als sie sich straffte, wisperte sie tonlos: »Das Sterben in unserem Dorf geht so schnell. Kaum einer wird älter als dreißig, fünfzig höchstens. Cal, Isaac, ihr wisst es selbst, eure Eltern sind seit 15 Jahren tot. Ich habe mit Jen ebenfalls meine Familie verloren. Ist es das wert?«

Cal war klar, dass Isaac nicht anders dachte, aber sein sanfter Cousin hielt sich mit Kritik an ihm zurück. Zögernd schaute Cal zu Kris. »Wir sollten wirklich umkeh...«

»Wir haben unsere Ausrüstung hier zurückgelassen, sind also nicht hilflos«, unterbrach Kris ihn. »Wir müssen nur zu unserem Lager gelangen.«

Just in dem Moment vernahm Cal ein metallenes Knacken. Das war kein Tier im Unterholz. Er spannte sich an, lauschte, das Geräusch wiederholte sich nicht. Unsicher trat er vor. Isaacs Hand glitt von seiner Schulter. »Habt ihr das gehört?«

»Können wir jetzt weit...« Kris unterbrach sich mit einem leisen keuchen. »Seht ihr das Licht? Wir sind nicht allein.«

JAY

Jay setzte ihr Brecheisen in den Spalt zwischen Sperrbügel und Schloss. Das Schließblech verbog sich mit scharfen Knacken, brach. Lack, aufgeworfen von Rost, platzte in großen Placken von der Stahltür, als sie sich dagegenstemmte. Sie schob ihr

Werkzeug in das Gürtelhalfter zurück und lockerte ihre Atemmaske, wagte aber nicht sie abzusetzen. Jay hatte die Berichte ihres Vaters klar vor Augen: In dieser Kläranlage waren unzählige Container mit kontaminierten Abfallstoffen aus chemischen Fabriken und biochemischer Waffenherstellung leckgeschlagen. Das durfte sie aber nicht von ihrer Suche abhalten. Sie schloss die Finger erneut um den Griff und zog. Nichts bewegte sich. Sie packte fester zu, stemmte die Füße in den Boden und warf sich mit ihrem ganzen Gewicht zurück. Die Türbänder knackten. Rost, Staub und Splitter rieselten herab. Der Türboden hatte sich verklemmt. Sie spannte die Muskeln und versuchte es erneut. Der Widerstand ließ sich nicht überwinden. Jay löste die Riemen ihrer Schutzbrille und wischte sich den Schweiß aus den Brauen. Sie blinzelte die verschwommenen Schemen, Zeichen ihrer Erschöpfung, fort, bevor sie in die Knie ging und mit ihrer Lampe über den Boden leuchtete. Vorsichtig strich sie mit der Hand über Gräser und Wurzeln, scheuchte dabei Käfer auf. Die Natur hatte sich erfolgreich gegen die Vergiftung des Bodens durchgesetzt. Leider half ihr das nicht weiter. In der Fuge zwischen Beton und Stahl hatte sich steinharte Erde verklemmt. Kein Durchkommen.

Sie hob die Lampe, löste alle Blenden und leuchtete um sich. Ein Stück entfernt entdeckte sie eine auffällige Gitterrosttreppe, die zu einer Tür an einem anderen Gebäude führte. Sie war sich nicht sicher, ob es eine Turbinenhalle war. Vielleicht verbargen sich hinter den Mauern Büros oder irgendwelche Becken und Labore. So genau hatte sie den Plan des Geländes nicht im Kopf. Sie verlor den Gedanken, als ihre Augen zu jucken begannen. Vorsichtshalber setzte sie die Schutzbrille wieder auf und zog die Bänder fest. Unter Schmerzen stemmte sie sich auf die Füße. Vor zwanzig, dreißig Jahren hatten ihr solche Abenteuer weniger zugesetzt. Jetzt war sie müde, hungrig, durstig und viel zu weit von ihrem Luftschiff entfernt, um noch den Rückweg antreten zu können. Der Weg am River Wandel entlang bis hierher hatte zu viel Zeit in Anspruch genommen. Gähmend streckte sie sich. Sie musste hier übernachten und morgen, bei Tageslicht, nach einem Turbinenblatt oder einer anderen Alternative zur Reparatur des Steuerruders suchen. Anjali war sicher schon längst wieder bei der *Light* und sorgte sich um sie. Kleine Schwestern eben ... Jay seufzte. Als sie ihren Rucksack schulterte, glaubte sie jenseits der Klärbecken Bewegungen wahrzunehmen. Sie hielt in der Bewegung inne und kniff die Augen zu Schlitzeln zusammen, um besser sehen zu können.

Die Wolkendecke riss auf. Tatsächlich bewegten sich vier Gestalten zwischen den Becken auf sie zu. Irritiert setzte sie ihren Rucksack auf und schob die Blenden vor ihre Laterne. Wer war so verrückt, um in völliger Dunkelheit in einer Kläranlage herumzustolpern? Sie legte die Stirn in Falten. Gab es in der Nähe eine Ansiedlung, von der sie nichts wusste? Eigentlich galt das Gebiet wegen des verseuchten Bodens als unbewohnbar. Jay tastete nach ihrem Brecheisen und ging den vier Personen entgegen, sucht zugleich aber ein Versteck, das sich für eine einzelne Person verteidigen ließ.

Kris hatte einen Ast aufgehoben und über die Schulter geworfen. Sie machte sich nicht die Mühe in Deckung zu gehen oder leise zu sein. Viel mehr sprintete sie in die Richtung, in der das Licht verloschen war.

»Mach langsam«, zischte Isaac, der zu ihr aufholte, sie am Arm packte und festhielt.

Sie hielt inne und sah sich zu ihm um. »Weshalb?«

»Vielleicht sind es welche aus unserem Dorf?«

Sie gab ein abfälliges Geräusch von sich und streifte seine Hand ab.

Bevor die fremde Person das Licht abgeblendet hatte, war Cal sicher eine ziemlich unheimliche Maske mit Dosenfilter gesehen zu haben. »Nein, das glaube ich nicht, Isaac.« Er mochte sich täuschen, Feuerschein und Entfernung verfremdeten viel. Vorsichtig fügte er hinzu: »Jemand aus dem Dorf hätte schon längst auf sich aufmerksam gemacht.«

Kris schulterte ihre improvisierte Waffe. »Werden wir erfahren, wenn wir es auf eine Konfrontation ankommen lassen.«

»Muss das sein?«, fragte Val scharf. »Musst du alles mit Gewalt lösen?« Sie wies den Hügel hinauf. »Ich gehe ins Dorf und hole Verstärkung.«

»Das lässt du bleiben!«, zischte Kris. »Der Weg zurück ist für dich allein zu gefährlich.« Dabei richtete sie sich zu ihrer vollen Größe auf. Val ließ sich von ihr nicht beeindrucken. Sie drehte um und eilte zurück. Instinktiv wollte Cal ihr nachlaufen, doch Isaac hielt ihn fest. Im Mondlicht bemerkte er das knappe, warnende Kopfschütteln seines Cousins und den Blick zu Kristin. Er verstand den Wink. Val war vorsichtig genug. Auch wenn es eine Weile dauerte, so würde sie dennoch unversehrt ins Dorf zurückkehren, Kris aber war für sich und die fremde Person eine Gefahr.

Wütend schwang Kris ihre improvisierte Keule. »Diese ...«

»Halt die Klappe!«, unterbrach Isaac sie scharf. »Und du wirst jeder Konfrontation aus dem Weg gehen.«

»Wir wissen nicht, wer das ist!«

Isaac ignorierte sie, weswegen Cal reagieren musste.

»Genau deshalb. Vielleicht braucht die Person Hilfe.«

»Abgeblendete Lampe?«, erinnerte sie scharf.

»Das hätten wir auch getan, wenn unser Energiestein nicht aufgegeben hätte, Kris!« Er wies zu den Gebäuden. »Gehen wir hin.«

JAY

Vorsichtig setzte Jay einen Fuß auf die erste Stufe der Außentreppe. Das Metall knirschte bedenklich. Hochzuklettern wäre wenig sinnvoll. Aber die Hausfront wies im Erdgeschoss eine Vielzahl großer, überwucherter Fenster auf. Die meisten waren vergittert, eines aber nicht. Wenn sie sich durch das Gebüsch zwängte ... Sie schaute über die Schulter. Die Gestalten hielten auf sie zu. Vielleicht sahen sie das Gebiet als ihr Territorium an. In den fast vierzig Jahren als Pilotin hatte sie die unterschiedlichsten Menschen und Orte kennen gelernt. Das Spektrum von Freundlichkeit und Offenheit

gegenüber Fremden war weit gefächert. Es reichte über Gastfreundschaft und sterile Höflichkeit bis zu unverhohlenem Misstrauen. Jay beobachtete die Schatten, die sich auf sie zubewegten. Sie konnte mit ihrer beschlagenen, verschmierten Schutzbrille im Mondlicht wenig sehen, dennoch war sie sicher, zuvor vier Personen ausgemacht zu haben, jetzt waren es nur noch drei. Beunruhigt drängte sie sich durch das regennasse Buschwerk. Äste verhakten sich im Rucksack, dem Werkzeuggürtel und ihrem langen Zopf. Sie riss sich los. Unsanft prallte sie gegen die Wand. Etwas vielbeinig purzelte aus ihrem Haar, über die Brille und flüchtete. Jay tastete nach der Fensterleibung, bekam rostiges Metall zu fassen, strich daran entlang ... Es war ein nach außen gebogener Gitterstab. Der freie Bereich war groß genug, um einzusteigen. Sie zerrte den Rucksack von den Schultern und schob ihn mit der Lampe nach drinnen, bevor sie selbst hineinkletterte. An dem Eisenstab verhakten sich Brecheisen und Werkzeugkitt. Mit einem leisen Fluch auf den Lippen befreite sie sich. Hektisch schob sie sich über das ungewöhnlich breite, gekachelte Fensterbrett in die Dunkelheit. Kurz blieb sie sitzen und wartete, bis sich ihr Herzschlag normalisiert hatte. Ihre ängstliche Hektik hatte sie mehr Nerven gekostet, als sie es von sich kannte. Schweiß rann ihr unter die Ränder der Gasmasken. Sie fuhr sich mit dem Finger unter Stirn- und Kinnriemen entlang. Für so etwas war sie zu alt.

Jay lauschte. Schritte näherten sich. Sie tastete mit dem Fuß nach unten, in der Hoffnung festen Boden vorzufinden. Unter ihrer Stiefelspitze knirschte Glas. Laub raschelte. Sie merkte, dass sie eine große Scherbe in einen Haufen Schutt schob. Möglichst behutsam trat sie auf. Bevor sie es verhindern konnte, stieß sie gegen ein Metallgestell, das laut kreischend über den Boden kratzte. Sie tastete mit einer Hand danach und wischte sich mit der andern über die verschmierte Brille. Ihre Augen gewöhnten sich an die Finsternis.

Der Rahmen eines Schreibtisches, vermutete sie. Jay drehte sich um. Das Mondlicht hob ein paar Konturen aus der Finsternis, das Gerippe eines Drehstuhls, einen gemauerten Tisch, schmutzverkrustete, zersprungene Glasgeräte, Gasanschlüsse. Sie stand in einem Labor? Jay begann sich unwohl zu fühlen. Hier fand sie weder Deckung noch das notwendige Material zur Reparatur ihres Steuerruders.

Mit einem sichernden Blick aus dem Fenster stellte sie ihre Lampe auf dem Boden ab, setzte die Blenden auf und löste die Schutzkapsel um die Energiewurzel.

CAL

Kris hatte die Führung übernommen. Sie sprintete über metallene Stege, die unter ihr bebten, strebte auf die schwache Korona grünlichen Lichts aus einem der Gebäude zu. Widerwillig mobilisierte Cal all seine Kräfte. In seinen Augen brannte Schweiß, sodass die schmale Brücke über dem Becken verschwamm. Ungelenk stolperte er eine Gitterrosttreppe hinab, strauchelte. Isaac packte ihn am Arm, stützte ihn. Benommen taumelte Cal weiter. Alle Gebäude verloren ihre Tiefe und wurden zu konturlosen Schemen. Kris war nichts als eine Geräuschquelle.

»Wo ist sie?« Das Reden fiel ihm schwer. Er musste sich räuspern. Ihm brach der Schweiß aus. Der Gestank war verheerend. Widerliche Schärfe, etwas metallenes, eisenhaltiges, Süße und ... Ihm hob sich der Magen.

Cal blieb stehen, eine Hand auf das Knie gestützt, die andere fest auf den Bauch gepresst. Isaac hielt ihn an. Mühsam versuchte Cal aufzuschauen. Etwas schnitt ihm die Luft ab.

Isaac stöhnte auf. »Was ist das?« Krampfhafter Husten schüttelte ihn.

Unfähig zu antworten, krümmte Cal sich. Es brannte so sehr ... Das letzte was er hörte, war Kris' gellender Hilferuf.

JAY

»Seid ihr noch bei Sinnen?«, schnappte Jay, während sie unsanft die Schnallen einer Atemschutzmaske hinter dem Kopf der jungen Frau festzog. Sie klemmte der riesenwüchsigen Göre das kurze, helle Haar dabei ein. Der Protest blieb aus. »So, du warst die Letzte. Hoffentlich sind die Filter in Ordnung.« Jay trat zurück. Die drei jungen Leute kauerten vor ihr auf dem Kachelboden des Labor-Vorraums. Rechts und links hingen alte Schutzanzüge und Masken von der Wand. Das Metall war korrodiert, der Kunststoff der Masken brüchig, jedoch hatten sie nichts anderes zur Verfügung.

»Könnt ihr atmen, ohne dass euch schlecht wird?«

Die junge Frau versuchte es. Der Plexiglasschutz beschlug. »Geht.«

»Und ihr?«, fragte Jay.

Der jüngere der beiden Männer schwankte benommen, als er sich aufrichten wollte. Sacht drängt Jay ihn zurück. Er war trotz seiner dunklen Hautfarbe kränklich bleich. Sie kniete sich vor ihn. Jay war keine Ärztin, erkannte aber die Anzeichen einer Vergiftung. Haltlos sank der Bursche gegen ihre Schulter. Jay suchte nach dem Blick des Ältesten in der Gruppe. Aus blutunterlaufenen Augen blinzelte er sie an. Seine Lippen klafften auf. Er wollte etwas sagen, brachte aber kein Wort heraus. Sie drückte seine große, kräftige Hand. Kurz zuckte er, bevor er seine Finger um die ihren schloss. Interessiert musterte Jay ihn. Ende zwanzig und – anhand der Ähnlichkeit - vermutlich mit dem anderen Mann verwandt. Beidseitig atmete der junge Mann an ihrer Schulter ein, straffte sich. Er wirkte klarer.

»Besser?«, fragte Jay.

Matt nickte er. Erst als sie sicher war, dass er aus eigener Kraft sitzen konnte, wandte Jay sich zu der Frau um, die ihre schmutzigen Finger anstarrte. »Du bist ein Wunder«, murmelte Jay. »Dir machen die Schadstoffe in Boden und Luft nicht viel aus. Die beiden haben es dir zu verdanken, dass sie keine nennenswerten Schäden davongetragen haben.«

»Was?« Hilflös hob die junge Frau die Schultern.

»Vorhin hattest du nur ein Tuch ohne eine ausreichende Menge Kräuter vor Mund und Nase, dir wurde nicht schwindelig oder schlecht. Diese Konstitution verdient Bewunderung.«